

Dresdner Journal.



Abonnementsgebühren:
Für den Jahrgang 1896: 10 Mark, 20 Bogen, 20 Hefen, 20 Bogen, 20 Hefen, 20 Bogen, 20 Hefen.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Baumgasse 20.
Telegr.-Anschl.-Nr. 1295.

Nr. 23.

Mittwoch, den 29. Januar, abends.

1896.

Amtlicher Teil.

Dresden, 29. Januar. Ihre Majestäten der Königin und die Königin von Württemberg sind gestern Nachmittag 4 Uhr 11 Minuten in Dresden eingetroffen und haben im königlichen Residenzschloß Wohnung genommen.

Bekanntmachung.

die Unterstützungen zum Gebrauche des Bades Ester betr.

Zum Zwecke des Gebrauchs des Bades Ester können vom Ministerium des Innern bedürftige Personen durch

1. Geldbeiträgen aus den Mitteln der „Sächsischen Stiftung“, mit deren Bewilligung auch der Genuss freien Bades auf die Dauer von vier Wochen und Befreiung von der Kurtaxe verbunden ist,
- II. Verleihung von Freistellen im Augustinische zu Bad Ester mit welchen freie Wohnung im genannten Stifte, jedoch ohne freie Kost, demnach aber ebenfalls freies Bad und Befreiung von der Kurtaxe verbunden ist,
- III. bloße Bewilligung freien Bades auf die Dauer von vier Wochen und Befreiung von der Kurtaxe unterliegt werden.

Es wird in diesen Beziehungen folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:

- 1) Die Bewilligung der Vergünstigungen unter I. und III. ist an die Bedingung gebunden, daß der Ausgeübte in Bad Ester während der am 1. Mai beginnenden und am 30. September schließenden Saison entweder im Monat Mai oder im Monat September erfolgt, wogegen die Bewilligung unter II. je auf Monatsfrist, vom 1. Mai, 1. Juni, 1. Juli, 1. August und 1. September an gerechnet, gewährt wird.
- 2) Unterstützungen aus der Sächsischen Stiftung (I. oben unter I.) können stiftungsgemäß nur Angehörigen des Königreichs Sachsen bewilligt werden.
- 3) Wer mit einer Unterstützung zum Gebrauche des Bades Ester nachsucht, hat in dem Gesuche bestimmt anzugeben, um welche von den Vergünstigungen unter I., II. und III. er sich bewirbt.
- 4) Bewerbungen um die gedachten Unterstützungen sind spätestens **bis zum 31. März laufenden Jahres** bei dem Ministerium des Innern anzubringen. Dem Gesuche muß

- a) ein von einem approbierten Arzte ausgestellt, eine kurze Krankengeschichte mit enthaltenes Krankheitszeugnis, welches nachweist, daß für den Kranken der Gebrauch des Esterbades angezeigt ist, auch, wenn bereits früher ein Gebrauch des Esterbades stattgefunden hat, die Zeit und den Erfolg dieses früheren Kurgebrauchs angibt,
- b) bei Bewerbungen um Unterstützung aus der Sächsischen Stiftung der Nachweis der Sächsischen Staatsangehörigkeit,
- c) ein obrigkeitliches, die Angabe des Alters und der Familienverhältnisse des Kranken enthaltendes Zeugnis, aus welchem hervorgeht, daß der Kranke nicht in der Lage ist, die ihm ärztlich verordnete Kur in Bad Ester ohne besondere Unterstützung zu gebrauchen.

beigelegt sein.
Dresden, am 10. Januar 1896.
Ministerium des Innern.
v. Meißel. Edelmann.

Bekanntmachung.

Die Versicherungsanstalt „Nordstern, Lebens- und Alters-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“ zu Berlin, hat ihren Sitz im Königreich Sachsen von Leipzig nach Dresden und Chemnitz verlegt.

Dresden, den 21. Januar 1896.
Ministerium des Innern,
Abteilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
719
Sedel. Krüger.

Bekanntmachung.

Die Versicherungsanstalt „Nordstern, Unfall- und Alters-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“ zu Berlin, hat ihren Sitz im Königreich Sachsen von Leipzig nach Dresden und Chemnitz verlegt.

Dresden, den 22. Januar 1896.
Ministerium des Innern,
Abteilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
723
Sedel. Gerodorf.

Verordnung.

die Beiträge der Besitzer von Pferden und Hindern zur Deckung der im Jahre 1895 aus der Staatskasse bestrittenen Verläge an Seuchen- u. Entschädigungen betreffend.

Nach der am 18. Dezember vorigen Jahres vorgenommenen Aufzeichnung der im Lande vorhandenen Pferde und Rinder ist zur Erhaltung derselben im Jahre 1895 verlageweise aus der Staatskasse bestrittenen Beträge, welche an Entschädigungen nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wegen Seuchen auf polizeiliche Anordnung getödteten und für die nach solcher Anordnung an der Seuche gefallenen Thiere bez. nach den Gesetzen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 für die an den Folgen der Anpflanzung der Lungenpest umgekommenen oder wegen dieser Folgen zu Schlachtanstand gekommenen oder für in Folge von Küßbrand gefallene oder getödteten Rinder zu gewähren gewesen, bez. an Verwaltungskosten erwachsen sind, auf jedes der aufgeschätzten Rinder ein Jahresbeitrag von dreizehn Pfennigen zu erheben, während auf die Pferde ein Beitrag dießmal nicht entfällt.

Indem Solches nach Maßgabe der Bestimmungen in § 4 der Verordnung vom 4. März 1881 — Gesetz- und Verordnungsblatt vom 1881, Seite 13 — und der Verordnungen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 — Gesetz- und Verordnungsblatt vom 1884, Seite 62, und vom 1886, Seite 64 — auch bekannt gemacht wird, werden die zur Einhebung des berechneten Jahresbeitrages betrauten Polizeibehörden (Stadtverwalter, Bürgermeister, Gemeindevorstände) hiermit angewiesen, auf Grund des von den Kreisauptmannschaften bez. Amtshauptmannschaften abgestuften und sie zurückerhaltene Verzeichnisses den oben angegebenen Jahresbeitrag von den betreffenden Rindvieh- Besitzern unverzüglich einzuhellen und bis längstens den 1. April dieses Jahres unter Vorbehalt des Verzeichnisses an die Kreisauptmannschaften bez. Amtshauptmannschaften einzuzahlen.

Dresden, am 27. Januar 1896.
Ministerium des Innern.
v. Meißel. Hartmann.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Weltlage.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Die „Beruhigung, welche in den letzten Monaten im Orient eingetreten ist, muß unter allen Umständen als erfreulich bezeichnet werden, und zwar auch dann, wenn es sich dabei in erster Linie nur um die natürliche Folge klimatischer Verhältnisse handeln sollte. In jedem Falle hat die Thatsache einen nicht zu unterschätzenden Wert, daß die Entfaltung der im Sinne des Friedens wirkenden Einflüsse ganz wesentlich erleichtert wird, wenn die Aufmerksamkeit der betreffenden Faktoren nicht immer wieder durch neue störende und überraschende Episoden in Anspruch genommen wird. Die gegenwärtige Ruhepause bietet, auch wenn ihre Dauer über den Frühling hinaus noch keineswegs gesichert erscheint, der Fortschritte der Vorsehungen gegen die Wiederholung peiniglicher Ereignisse und zugleich den Mächten einen Spielraum zu einer den Friedensbestrebungen dienenden diplomatischen Arbeit. Wird diese vorteilhafte Situation von allen Interessenten mit Einsicht und Energie ausgenutzt, so können bis zum Anbruch der kritischen Jahreszeit die Möglichkeiten für die Erhaltung der Ruhe im europäischen und asiatischen Orient wesentlich vergrößert sein.

Die kontinentale Presse rechnet gerne mit dieser zuletzt gedachten Entwicklung und sie hat sich in den letzten Wochen unter dem Eindruck der in überseeischen Gebieten aufgetauchten Zwischenfälle fast gar nicht mehr mit der Verunsicherung befaßt, daß im Orient doch noch in einer nahen Zukunft Gefahren drohen könnten.

Eine unbefangene Prüfung der Orientfragen zeigt aber, daß man heute noch jeden weitgehenden Optimismus vermeiden sollte, wenn man nicht ersten Enttäuschungen ausgesetzt sein will. Der Umstand, daß die außerordentlichen Bewegungen in Mazedonien und auf Kreta völlig und in Armenien fast gänzlich erloschen sind, bieten an und für sich noch keine Gewähr gegen den Wiederbeginn dieser Unruhe nach der Schneeschmelze. Und solche Garantien gegen die Erneuerung der Unruhen sind bisher nur in bescheidenem Maße geschaffen worden. Die militärischen Nachmittel der Mächte haben sich wohl in Mazedonien, nicht aber auf Kreta und in Armenien als ausreichend erwiesen. Die Berichte aus Kreta verifizieren, daß die Infanterien nach dem Ende der Regenzeit und der rauhen Jahreszeit ganz bestimmt wieder den Kampf gegen die ottomanischen Truppen aufnehmen werden und in Armenien haben die bisherigen strategischen Operationen hinreichend klar erkennen lassen, wie schwierig die Aufgabe der türkischen Streitkräfte ist. Auch darf man bei der Würdigung der militärischen Gesamtsituation der Mächte die Leistungen nicht übersehen, welche belegen, daß unter dem Heftigen einzelner Corps wegen der Lohndifficultäten Verhinderung berichte und daß der Fortschritt die Deckung des Geldbedarfes für die im Herbst mobilisirten Truppen immer größere Sorge bereite.

Was die politischen Präventiv-Maßnahmen gegen neue Bewegungen des Unmutes der Bevölkerung betrifft, so ist in dieser Richtung bis zur Stunde seitens der Mächte nur wenig geschehen. Die Vorteile, die sich aus den Reformbestrebungen ergeben könnten, sind den armenischen und den kretensischen „Unzufriedenen“ bisher noch nicht zu statten gekommen, und die nach Mazedonien entsandene Reformkommission hat zwar recht schätzbare Veränderungen im dortigen Justizwesen vorgeschlagen, im übrigen aber noch gar keine Leistungen zu Wege gebracht, die die Unzufrieden-

heit der Bevölkerung bannen könnten. Ein durch greifender Stimmungsumschwung kann und wird bei der Bevölkerung aller hier erwähnten Provinzen erst eintreten, wenn jeder Zweifel an dem Ernst und der umfassenden Tragweite der Reformpläne beseitigt erscheint, und damit ist auch das Terrain bezeichnet, auf welchem die Fortschritte eine die militärischen Maßnahmen ergänzende friedliche Thätigkeit so bald als möglich in ihrem eigenen Interesse entwickeln sollte. In diplomatischer Ermittlung zu einem solchen Vorhaben fehlt es in Konstantinopel sicherlich nicht. Die Reichthümer zahlreicher Mächte sind nach wie vor darauf gerichtet, die türkischen Nachbarn zum Beharren auf den, durch prinzipielle Entschlüsse markierten Pfaden zu bewegen, und die Fortschritte dieser Reichthümer durch erfreuliche Verhandlungen, die aber allerdings erst durch die Erfüllung zu praktischer Bedeutung gelangen würden.

Aus dem Besagten geht hervor, daß man heute keine Ursache hat, an der Fortdauer der guten Absichten des Sultan und seiner Räte sowie der friedlichen Bestrebungen der Mächte zu zweifeln. Das Ergebnis dieser Absichten und Bestrebungen wird aber sehr wesentlich von der größeren oder geringeren Wirksamkeit gewisser „Imponderablen“ abhängen, die derzeit an allen Knotenpunkten des Gewebes der „Orientfrage“ sich bemerkbar machen. In Konstantinopel läßt der Glaube an die russische Unterstützung, auf welche man mit oder ohne Bündnis zählen könne, einen starken Einfluß auf die gesamte Haltung der leitenden Faktoren aus. Dieser Einfluß kann so mächtig werden, daß die Fortschritte zu einer einseitigen und daher verfehlten Auffassung der schwachen Probleme und der eigenen Interessen gelangen würde. In Sofia haben sich die Regierungskreise unter dem Druck diplomatischer Maßnahmen zur orientativen Lösung von den Aufständebewegungen in Mazedonien genötigt gesehen. Die Verhältnisse in Bulgarien sind aber augenblicklich keine geklärten, und außerdem scheint man dort auch jene Lösung mit dem gebührenden Vorbehalt verknüpft zu haben, daß die Begebenheiten auf der Balkanhalbinsel vielleicht schon binnen kurzer Frist alle theoretischen Absichten, Verpflichtungen hinwürgen könnten. Die griechische Regierung bringt ihre Sympathien für die Stammesgenossen auf Kreta gelegentlich ganz unverhüllt zum Ausdruck. Zwischen Belgrad und Cetinje werden inmitten Freundschaftsgrüßen ausgetauscht, die man in Cetinje durch das Gerücht des Handbuchs Kragewitz instrumentiert, und an beiden Orten erzählt man der Welt ohne jegliche Reserve, daß der neu geschaffene serbisch-montenegrinische Bund seine erste Weisheit erst in den hoffentlich recht bald kommenden Kämpfen um die slavischen Ideale erhalten sollte.

Der Gedanke, auf welchen alle diese Entwicklungen, Stimmungen und Wünsche gegründet sind, ist leicht zu erraten. In keinem Balkanstaate hegt man die Hoffnung, aus eigener Kraft eine Umwälzung im europäischen Orient herbeiführen zu können. Wohl aber hofft man, daß in naher Zeit wegen der armenischen Frage oder wegen eines anderen Motives eine neue Verthärkung der Orientfrage eintreten und daß alsdann eine Spaltung der Großmächte das Signal zur Annullierung aller Sonderbestrebungen, zur Realisierung aller Gewaltpläne der verschiedenen Interessenten aller Genese werde. Gerade das Vorhandensein dieser Erwägungen und Absichten weist aber auf den einzig richtigen Weg, auf welchem die Großmächte den Gefahren einer in ihren Folgen unabsehbaren Aufrollung des Orientproblems vorbeugen können und müssen.

Daß wir in einer höchst bemerkenswerten Epoche der Weltpolitik leben, daß die Diplomatie überall mit höchstem Eifer an der Arbeit ist, und daß die Möglich-

Kunst und Wissenschaft.

Wilhelm Junker.

In der Reihe der Afrikaforscher, die unter tausend Gefahren und unermesslichen Beschwerden während des letzten Jahrhunderts den schwarzen Kontinent erschlossen haben, hat das Geschick Wilhelm Junkers besondere Teilnahme erregt, der nach siebenjährigen Abenteuern in Sudan und in Ostafrika 1886 aus nach Europa zurückkam, um sein großes dreibändiges Reisevermerk zu schreiben, und wenige Monate nach der Vollendung des umfangreichen, nahezu 2000 Seiten umfassenden Werkes (L. Dr. Wilhelm Junkers Reisen in Afrika von 1875 bis 1886. Wien, Eduard Högl, 1889 bis 1891) am 13. Februar 1892 in St. Petersburg starb. Das eigenartige Geschick des Forschers hat für immer die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen, und es ist ein berechtigtes Verlangen, die Erinnerung an die lebendige, lebendige Persönlichkeit Junkers und die eigenartige Entwicklung des tapferen Reisenden auch größeren Kreisen nahe zu bringen, als sie das wichtige wissenschaftliche Werk seiner Natur nach finden kann. Derselbe geht dabei von dem unabweisbaren Satz aus, daß es ein geistiger Wunsch sei, den Anfängen eines bedeutenden Menschen nachzuspüren. Wenig ist das tausend kleine Kreise aufgehen, deren Sinn noch niemand zu deuten weiß, die aber heimlich fortgeschrieben, vom Rinde dem Manne zu, und ihm selber unbekannt seinen Charakter, sein Leben aufbauen Wilhelm Junker, das Kind, sieht sich wohl als ein wie die leicht hingeworfene Skizze Wilhelm Junkers des Mannes; aus seinem frühen Zeitvermerk folgen wir nach seiner späteren Natur empor.

Der nachmalige Afrikaforscher war der Sohn eines deutschen aus Göttingen stammenden Vaters und einer thüringischen Mutter, die ihr Lebensglück und ihren Wohlstand auf russischem Boden in Moskau und St. Petersburg gefunden hatten. 1840 in Moskau geboren, lebte er einige Aushenjahre in Deutschland, in Göttingen, der alten Heimat des Vaters, erhielt einen Teil seiner Erziehung im Thomasschule in Leipzig, kam im 15. Lebensjahre wieder nach Russland, absolvierte in St. Petersburg das Gymnasium, studierte von 1860—1869 in Dorpat, Göttingen, Prag und wiederum in Göttingen Medizin. „Die russische Art, seine medizinischen Studien fortzuführen, immer wieder mit dem oft betonten Entschluß, daß er ja doch niemals praktizieren werde, ist wieder anders, als das Töken eines hochbegabten Menschen im Dunkel, das für ihn eine unbekannte, aber als vorhanden gefühlte, Zukunft des Erfolges birgt. Er war eigentlich Mediziner geworden, um nicht Kaufmann werden zu müssen, was ihm völlig widerstrebt. Zunächst war es klar, daß seine Leidenschaft sich den Naturwissenschaften zuwendet, in deren weitem Bereiche ihm irgend etwas — was? das wußte noch kein Mensch — Mühen müsse. — So befaßte sich in ihm nach und nach der Wille, Forschungsreisender zu werden. Er dachte zuerst an den eigenen Norden. In den letzten Jahren hatten Torell und Nordenskiöld das europäische Eismeer durchsucht, Petermann energisches Wort regte die deutsche Thatsache an und es schloß die deutschen Polarreisenden Nordenskiöld und Degeermann. Nun war auch keine geistige Magnetnadel nach dem Norden gerichtet.“

Nach dem W. Junker seinem medizinischen Studium mit der Doktorpromotion den äußeren Abbruch gab, unternahm er im Sommer 1869 eine Fahrt nach Island und befaßte sich auf der Rückreise die Färöer und Schottland. Die Strapazen dieser Nordlandfahrt und namentlich die Ritte über die öden isländischen Lavafelder strengten ihn

harter an, als er vorausgesetzt hatte. „Bei Kälte, Regen, nasse Nachtgelager und furchige Wälder waren da mitzunehmen.“ Die Reise selbst ist nicht als Forschungsreise zu betrachten, wohl aber als Studien- und Lehrgang. So manches, was Junker später mit großem Erfolg gelehrt, hat er hier gelernt. Wir sehen ihn rastlos auf Jagd und Fährten, er sammelt, er schießt Vögel und jagt die Rehe, er erbeutet ab. Er sammelt Pflanzen und jagt einmal ein Hase für eine arktische Pflanze. Er nimmt interessante Mineralien mit. Und er befaßt und verpackt das alles, er verdient sich seine eigenen als Reisefamulus.“ Derselbe hat die erhaltenen Reiseentwürfe Junkers für seine Schilderungen dieses Mittel durch Island benutzt, die zum Teil unter eigenartigen Schwierigkeiten niedergeschrieben wurden. Einmal heißt es: „Die Färöer Inseln, der Rand ist soeben in seiner Pracht am Himmel erschienen und die ganze Umgebung ein lautes Rauschen der Lagen; es ist so verführerisch, eine lange Epistel voll Empfindung niederschreiben, wenn nur meine Stellung beim Schreiben bequem wäre. Ich lege nämlich am Boden und luche Zeichen auf Papier zu werfen. Ich muß dabei nicht denken und habe mir aus Haken ein Leuchtgerüst geschaffen.“ Junkers Ritt ging von Reykjavik, der Hauptstadt, über Thingvalla zum Gessir, das Seeresthaus entlang über Berge und Thäler in das geirliche Thal des Örnardals, endlich nach Akureyri, der zweiten nördlichen Hauptstadt der Insel. Der laute Geyser, die Fährten und Jagd, der unruhliche Arztlicher Praxis (man ließ den jungen „russischen Doktor“ mitnehmen) so kam Junker mancherlei tagelang nicht zum Schreiben. Aber einzelne seiner Aufzeichnungen erweisen doch, daß er die eigenartige Schönheit der nordischen Insel trotz gelegentlichen Trübsinn und unmutiger Heimatsehnsucht, voll empfand. Am 28. August 1869 schildert er einen Morgen an Stogfoss: „Derrlicher Tag. Klarer heller Himmel, tiefblaues Wasser, am Horizont die wie

Achtungswerte aufragenden Inseln Malme, Trompe und Keeling. In der Nacht nach Akureyri, gleich morgens. Allein dahinstehend, hatte ich so das herrliche Coenocentrum umgehört vor Augen. Zur Linken ergab sich in majestätischer Größe der Lindshöll, dessen Ramm und Schichten von frisch gefallenen Schnee weiß gefärbt waren. Hohes Gebirge zog sich auch an der rechten Seite des Fjordes hin und nur als kleiner Punkt war Gröfarsö jenseits zu erkennen. Lange und bläulich schneite mein Blick über die weite Wasserfläche nach Norden. Eine himmlische Ruhe lag über der ganzen Gegend, nur hin und wieder durch ein donnendes Getöse in der Ferne unterbrochen, wo im Gedränge Eislawinen niedergingen.“

Bei der Heimkehr aus Island plante Junker eine zweite Nordfahrt, nach Spitzbergen, ohne daß es zu dieser kam. Denn zwischen 1869 und 1873 hing der dunkle Erdteil an seine Anziehungskraft auf ihn auszuüben. Da der junge Gelehrte völlig unabhängig war, konnte er zunächst eine Reise nach Tunis unternehmen, die ihm zur Einführung in Afrika und zur Erlernung des Arabischen diente. Gegenüber den Anforderungen der späteren Jahre und Reisen wollten die Akureyri und Cuzco durch die Regentenschaft Tunis nur wenig besagen. Ein fatales Abenteuer erlebte er jedoch, als er in Tebessa algerien Boden betrat. Die Besatzung dieses Lagerplatzes empfing ein paar harmlose Reisende jämlich mißtrauisch. Die Spioniererei: hand auf dem ganzen französischen Boden in voller Blüte, jede Bewegung eines Fremden, der nach irgend etwas Deutschem ausseh, wurde nach Realitäten erschwert. — Junker hatte allerdings manche Verdachtsgründe gegen sich. Sein Name war deutsch, mehrere Offiziere verstanden, das Wort Junker bedeutete in der deutschen Armee einen Fahnenjunker, Fahnenträger. Das war schon ein gewisser Zusammenhang mit der deutschen Kriegsmacht. Sein mit Feldlag belegtes Notizbuch enthielt lauter deutsche Notizen, oben